

Goldkörner des Geistes

Mit Johann Caspar Lavater assoziiert man heute vor allem seine physiognomischen Arbeiten. Die auf zehn Bände angelegten «Ausgewählten Werke in historisch-kritischer Ausgabe» zeigen, dass es in den Schriften des Zürcher Pfarrers und Autors noch anderes zu entdecken gibt.

JOHANN CASPAR LAVATER (1741–1801) war im Geistesleben des 18. Jahrhunderts eine der umstrittensten, aber auch charismatischsten Persönlichkeiten. Zu seinen Predigten strömten die Menschen in Scharen, und er pflegte Freundschaften und ausgedehnte Korrespondenzen mit den bedeutendsten Köpfen der Zeit, etwa mit Herder, Goethe, Basedow und Mendelssohn. Lavater polarisierte aber auch mit seinen Ideen: Goethe zog sich von ihm zurück, als sich ihre unterschiedlichen Gottesvorstellungen zu sehr widersprachen. Der Philosoph Georg Christoph Lichtenberg verfasste Schmähschriften gegen Lavaters physiognomische Lehre. Nachdem er diesen aber persönlich kennen gelernt hatte, schrieb Lichtenberg: «Ich halte ihn wirklich für einen vortrefflichen Kopf, den schwache Gesellschaft etwas verrückt hat.»

Das Projekt, die «Ausgewählten Werke in historisch-kritischer Ausgabe» (JCLW) zu edieren, wurde 1991 anlässlich von Lavaters 250. Geburtstag lanciert. Seine Schriften waren bis dahin kaum mehr zugänglich. Das Editions-

projekt ist interdisziplinär ausgerichtet. Es wird von einem internationalen Herausgeberkreis begleitet und von der Forschungstiftung Johann Caspar Lavater getragen.

Was hat der Zürcher Schriftsteller und Pfarrer den Menschen heute noch zu sagen? Die Germanistin Ursula Caflisch-Schnetzler, von Beginn weg an der Edition beteiligt, meint: «Lavater vertrat die Auffassung, dass der Mensch als Individuum für sich selber verantwortlich sei. Das ist ein moderner Gedanke. Er stellte zudem grundsätzliche philosophische Fragen, die sich die Menschen auch heute noch stellen.»

Der erste Band der zehnbändigen Ausgabe erschien 2001, der letzte sollte 2007/2008 ediert sein. Jeder Band ist mit Einleitungen versehen, die die Texte in ihrer Zeit situieren. Dem textkritischen Apparat steht ein Sachapparat zur Seite, in dem besonders auf die Briefe verwiesen wird, die die Entstehungsgeschichte des Textes sichtbar machen. Die Bände folgen, mit Ausnahme der Predigten und der Gedichte, einer chronologischen Ordnung. Sie

bieten eine Grundlage für die Forschung, wenden sich aber auch an ein interessiertes Publikum. Parallel zur Edition erscheinen Ergänzungsbände – als erstes die Bibliographie der gedruckten Werke Lavaters. Ebenfalls erschienen ist ein erster Studienband mit Vorträgen, die 2001 anlässlich einer Ausstellung zum 200. Todestag Lavaters im Kunsthaus Zürich gehalten wurden.

Was fasziniert Ursula Caflisch-Schnetzler denn an Lavater? «Das Zwiespältige», sagt sie, «auch das Blitzende, Zeitübergreifende, Moderne seiner Gedanken.» Vor allem in den Tagebüchern finde sie immer wieder «Goldkörner», zentrale Gedanken, die die Zeit prägten und das Individuum in jene Unabhängigkeit und Selbständigkeit führten, die es heute beansprucht. Zürich gehörte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit zu jenen Orten, die das Geistesleben Europas bestimmten, und Lavater war mit seinem umfangreichen Briefwechsel ein Knotenpunkt dieses kulturellen Austausches. Lavaters Denken und Glaube waren primär von der Aufklärung beeinflusst.

Lavater neu ediert

PROJEKT:

Seit 1994 ist eine zehnbändige historisch-kritische Ausgabe von ausgewählten Schriften des Zürcher Pfarrers und Autors Johann Caspar Lavater in Arbeit.

ZUSAMMENARBEIT:

Medizinhistorisches Institut der Universität Zürich; Österreichische Nationalbibliothek; Schweizerische Gesellschaft für die

Erforschung des 18. Jahrhunderts; Theologische Fakultät, Universität Zürich; Zentralbibliothek Zürich; Zwingliverein.

FINANZIERUNG:

Seit 1998 Schweizerischer Nationalfonds; davor: Freiwillige akademische Gesellschaft Basel (Pilotprojekt 1994), Baugarten Stiftung Zürich (bis 1998). Die Ergänzungs- und Studien-

bände werden über die Forschungstiftung Johann Caspar Lavater von privaten Stiftungen finanziert.

VERANTWORTLICH:

Prof. Dr. Silke-Petra Bergjan, Theologisches Seminar der Universität Zürich; Dr. Ursula Caflisch-Schnetzler, Christine Reuter, Dr. des Dominik Sieber, Deutsches Seminar der Universität Zürich;

Dr. Conrad Ulrich, Forschungstiftung JCL.

E-MAIL:

Bergjan@access.unizh.ch
U.Caflisch-Schnetzler@access.unizh.ch
Ch.reuter@gmx.net
Dominik.Sieber@access.unizh.ch

WEBSITE:

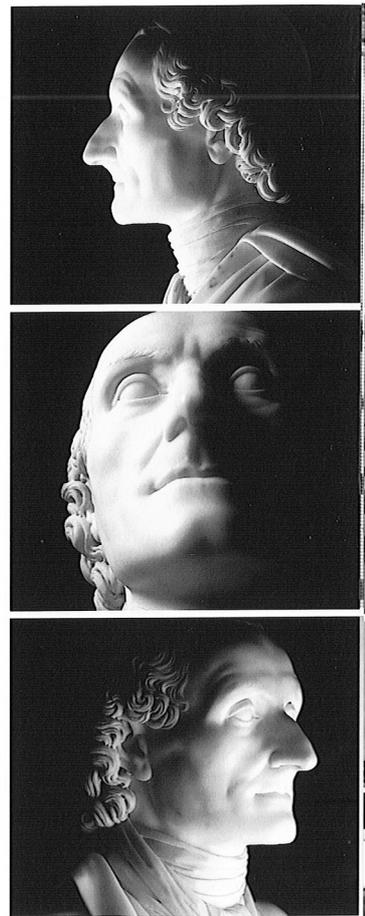
www.lavater.com



Europa bekannt. In Briefen an einen Freund, den Arzt Johann Georg Zimmermann, entwickelte der Autor dort seine Utopien vom Leben nach dem Tod. Immer an der Bibel orientiert, beschreibt Lavater auch die Sprache im Himmel, eine «unmittelbare Natursprache des ganzen Menschen» – keine lautliche, sondern eine physiognomische, pantomimische und musikalische Sprache. Auf der Vorstellung, dass man den Charakter eines Menschen primär im Antlitz erkennen könne, basiert seine spätere Lehre von der Physiognomik. Sie ist die Natursprache des Jenseits, die bereits im Diesseits gelernt werden kann. Im Laufe der Zeit entwickelte Lavater einen schwärmerischen, fast kindlich anmutenden Wunderglauben. So versuchte er nach dem Tod seines engen Freundes Felix Hess, diesen mit Gebeten wieder zum Leben zu erwecken. Für ihn war das kein Widerspruch zum aufgeklärten Denken. Die rationale Begründung dafür leitete er aus den biblischen Wundern her.

Am Anfang von Lavaters Karriere hatte die Auseinandersetzung mit Grebel gestanden. Das Ende war wiederum von der Politik bestimmt. Lavater hatte sich 1798 öffentlich gegen den Einmarsch der Franzosen in Zürich ausgesprochen, war nach Basel deportiert worden und wurde nach seiner Rückkehr von einem französischen Soldaten angeschossen und dabei so schwer verwundet, dass er zwei Jahre später an den Folgen dieser Verletzung starb.

Isabel Morf



Lavaters Lehre der Physiognomik geht davon aus, dass sich der Charakter eines Menschen in seinem Antlitz spiegelt.

Schon in seinen frühen Werken versuchte er seine im Christentum verwurzelten Ideen rational zu begründen. Bestimmend für ihn war der Gedanke, dass Gott den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen hat. Das Göttliche des Menschen ist seine Seele. Der Mensch kann, um dem Göttlichen in sich näher zu kommen, durch ein tugendhaftes Leben und durch stete Beobachtung seine Seele verbessern und damit in die Nachfolge Christi treten.

Aus dieser Haltung heraus entwickelte Lavater auch im politischen Umfeld Zivilcourage. Als Student griff er 1762, zusammen mit zwei Freunden, den Landvogt von Grüningen, Felix Grebel, öffentlich wegen Amtsmissbrauchs an. Die Angelegenheit schlug

hohe Wellen. Grebel wurde abgesetzt, und die drei aufmüpfigen Studenten gingen auf eine längere Bildungsreise nach Deutschland. Nach seiner Rückkehr bekam Lavater wegen des Pfarrerüberschusses in Zürich erst 1769 eine Stelle an der Waisenhauskirche. In dieser Zeit begann er, schriftstellerisch tätig zu werden. 1778 wurde er schliesslich an den St. Peter gewählt.

Die Liste von Lavaters Publikationen ist lang, das Spektrum seines Werkes breit: Es umfasst theologische, philosophisch-pädagogische und psychologische Texte ebenso wie politische, poetische oder physiognomische Schriften. Die «Aussichten in die Ewigkeit» (1768–1773/78) machten Lavater im deutschsprachigen